

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 18 (1935)
Heft: 4

Artikel: Die Fürbitte der Heiligen
Autor: Skrbensky, Leo-Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 1. und 15. jeden Monats

Sekretariat der F. V. S.
 Bern, Gutenbergstr. 13
 Telephonanruf 28.663
 Telegrammadresse:
 Freidenker Bern

Unentschlossenheit ist die grösste Krankheit.

Goethe.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
 (Mitglieder Fr. 5.—)Sämtliche Mutationen bezügl. des Abonnements, Bestellungen etc. sind zu richten
 Transitzfach 541, Bern

Die Fürbitte der Heiligen.

Von Dr. Leo-Heinrich Skrbensky, Aussig.

«Sancti orant pro nobis» — «Die Heiligen beten für uns», lehrt die katholische Kirche, und sie empfiehlt ihren Gläubigen die Anrufung dieser Heiligen als loblich und nützlich.

Die Heiligenverehrung in der katholischen Kirche und besonders die Annahme einer wirksamen Fürsprache der Heiligen bei Gott sind mehrfach Gegenstand der Kritik, oft auch schroffer Verurteilung geworden.

Von einem verbreiteten, wenngleich ziemlich seichten Einwand gegen die kirchliche Auffassung von der Heiligenfürbitte ausgehend, wird im folgenden zunächst die Begründung dieses Einwandes vertieft und seine Berechtigung dargestellt, sodann die Fragestellung auf das Problem der Wirksamkeit von Gebeten überhaupt erweitert.

I.

Der erwähnte Einwand sieht in der Praxis der Anrufung von Heiligen, bei welcher deren wirksame Fürbitte für die Menschen bei Gott erwartet wird, eine Analogie zum irdischen Protektionswesen; diese Praxis sei daher genau so unmoralisch wie der Versuch, durch Menschen bei Menschen Protektion zu erlangen.

Die katholischen Theologen erwiedern hierauf, die Heiligen im Himmel seien vollkommene Geister und als solche zu jener Ungerechtigkeit ausserstande, die das Wesen des Protektionismus ausmache.

Die hiermit angefochtene Analogie besteht trotzdem zu Recht. Ja jene Seite der Heiligenverehrung verliert jeden Sinn auch für den Gläubigen, wenn sie nicht als eine Art Protektionswirtschaft gedacht wird.

Der *Catechismus Romanus* vergleicht Gott mit einem Könige, die Engel und Heiligen mit dessen Beamten; an anderer Stelle sagt er, die Heiligen herrschten mit Gott. (Hier nach wären sie, obwohl geschaffen, so etwas wie Neben- oder Untergötter.) Häufig nennt man sie die Freunde Gottes. Wer sie anruft, erbittet von ihnen Fürsprache (Intervention) «am Throne Gottes» für sein Anliegen und erwartet von dieser Fürsprache eine zuverlässigere Wirkung, als wenn er an Gott unmittelbar sich gewendet hätte. Hiermit setzt der Beter eine besonders nahe, innige, freundschaftliche Beziehung zwischen dem Heiligen und Gott voraus, an deren Zustandekommen und Bestehen er unbeteiligt, also «verdienstlos» ist, die er aber dennoch zu seinen Gunsten zu nutzen trachtet. Aehnlich wird angenommen, jeder Heilige habe besondere Schützlinge, deren Patron (Protector) er sei, deren Belange er vor Gott mit besonderer Wärme vertrete und für die er der

Mittler besonderer Gnaden sei. (Eine Sonderstellung nimmt Maria ein, von der dogmatisch sogar strittig ist, ob sie nicht die Vermittlerin aller Gnaden sei; ihre Fürbitte gilt als die wirksamste.)

Erstens also bevorzugt Gott die Heiligen, zum andern bevorzugen bestimmte Heilige bestimmte Menschen überhaupt oder in bestimmten Lebenslagen, bestimmte Berufsgruppen usw.

Man braucht diese an sich stark anthropo- und soziomorphe Vorstellung nicht noch konkreter zu fassen und auszubauen, um klarzumachen, dass sie der des menschlichen (diesseitigen) Protektionismus völlig parallel ist. Der Hinweis auf die Vollkommenheit der Heiligen besagt hiergegen nichts. Denn theologisch steht fest, dass sie nicht vollkommen sind wie Gott, der als das vollkommenste Wesen gilt. Was aber nicht wie Gott wäre, wäre relativ unvollkommen. Ob die Heiligen jenes Unrecht, das im Wesen der Protektion liegt, zu setzen fähig seien oder nicht, berührt nicht unsere Frage, denn in jedem Falle würde es Gott, den das Dogma allgerecht nennt, vorbehalten bleiben, über die Berechtigung der ihm von einem Heiligen vermittelten menschlichen Bitte und deren Erhörung zu entscheiden. Bei dieser Entscheidung dürfte die bevorzugte Stellung des Heiligen bei Gott dann aber eben keinerlei Einfluss haben. (Inwieweit jede Gnade ein Unrecht involviere, wie z. B. die Antithese «Gnade für Recht» schon sprachlich nahelegt, ist eine Frage für sich.)

Hat demnach für den Gläubigen der Uniweg über den Heiligen überhaupt Sinn und Zweck? Einige antworten hierauf Nein und sagen, die Gebete der Menschen gelangten auch ohne Vermittlung anderer zu Gott. «Gottlose Reden» nennt der *Catechismus Romanus* deren Meinung, womit diese freilich nicht widerlegt ist. Innerhalb der dogmatischen Prämissen ist es vielmehr einleuchtend, dass Gott als allwissend auch jene Gebete, denen die Form der Anrufung eines Vermittlers gegeben ist, seit Anbeginn mit Sicherheit vorausseht. Infolge seiner Allgegenwart wiederum würden sie ohne Ausnahme zunächst zu seiner Kenntnis gelangen, und Gott seinerseits könnte sie dann etwa an die betreffenden Heiligen weiterleiten, um sie von diesen, unterstützt durch deren Fürsprache und das Gewicht ihrer Stellung in der himmlischen Hierarchie, erneut vorgetragen zu erhalten. Aber auch dies und der konkrete Vorschlag zur Entscheidung, den die «Minister» Gottes ihm im Anschluss daran unterbreiten mögen, wäre Gott in jedem einzelnen Falle seit Ewigkeit im voraus bekannt. Alles in allem: eine höchst umständliche Art zu regieren!

II.

Nebenher freilich lassen viele es sich nicht nehmen, ihre Anliegen unmittelbar vor Gott zu bringen. Wie ist es um die Zweckmässigkeit dieser Bittgebete, also der Bittgebete im allgemeinen, bestellt?

Ein kirchlicher Glaubenssatz besagt, Gott sei unveränderlich. Nun aber geht jedes Bittgebet, das mehr und anderes enthält als: «Dein Wille geschehe», auf eine Beeinflussung, Umstimmung, Aenderung des Willens Gottes aus. Schon der Ausdruck «Erhörung» weist darauf hin, dass an eine Bewiligung eines Wunsches des Betenden gedacht ist.

Entweder Gott kann seinen Willen ändern; dann sind Gebetserhörungen möglich, aber das Dogma von der Unveränderlichkeit Gottes fällt.

Oder Gott und damit sein Wille sind unveränderlich; dann ist das Dogma gewahrt, zugleich aber jedes Bittgebet für unwirksam erklärt.

Die theologische Erwiderung, jedes Gebet, wie auch dessen Erhörung bzw. Nichterhörung seien im Weltplane Gottes von Ewigkeit her festgelegt, rettet zwar die Unveränderlichkeit Gottes und die Möglichkeit von Gebetserhörungen, zerstößt damit zugleich aber unwiderruflich die Lehre von der menschlichen Willensfreiheit, die Grundstütze ihrer eigenen Glaubens- und Sittenlehre.

Ueberdies muss man sich klar machen, dass jeder, der Gott um etwas bittet, von Gott ein Wunder verlangt. Denn verlangte er nicht dies, sondern lediglich etwas, das als Wirkung aus Ursachen innerhalb der Naturgesetzmässigkeit ohnedies eintreten muss, wäre sein Gebet ja überflüssig und er könnte es sich ersparen.

Die Praxis des Bittgebets ist eine primitive, vorlogische Form der Religionsübung, die Staturierung von Eigenschaften Gottes ein Schritt von vielen auf dem Wege zur Rationalisierung des christlichen Glaubensinhalts.

Jeder Versuch einer Synthese des vorlogischen und des logischen Elements in der Religion führt zu unerträglichen Widersprüchen. Man muss sich also, um diese unnatürliche und lähmende Spannung zu lösen, für das eine oder das andere entscheiden. Eine Rückkehr zu jenen primitiven Formen und Anschauungen müsste den Verzicht auf das Denken überhaupt bedeuten; außerdem ist sie praktisch nicht durchführbar. «Es ist nicht klug, zu wähnen, dass das Herz noch lange an Dinge glaubte, an die der Verstand nicht mehr glaubt.» (Maeterlinck.) Gangbar aber bleibt der andere Weg: Vorwärts zu einer wissenschaftlichen Weltanschauung.

Literatur.

Hindenburg.

Nun ist das mit Spannung erwartete biographische Werk von Emil Ludwig über HINDENBURG erschienen und hat wohl den meisten Lesern eine freudige Überraschung bereitet. Emil Ludwig zu lesen war immer ein Genuss und brachte stets reichen Gewinn. Auch dieses letzte im bestbekannten Querido-Verlag in Amsterdam erschienene Buch des vorzüglichen Biographen schliesst sich seinen Vorgängern würdig an. Eines aber stellt dieses Werk über den Mann «dem mehr geschah als er tat» über alle früheren Biographien desselben Verfassers, sein rein menschlicher Gehalt. Diese in gewohnt meisterhaftem Stile geschriebene Lebensgeschichte des Mannes, der von Tausenden und Abertausenden als «der letzte grosse Deutsche» verehrt wird, geht weit über den Rahmen einer blossen Biographie hinaus. Es ist ein Stück hochaktueller Zeit- und Weltgeschichte, in der der Autor mitten drin steht. Dieser persönliche Anteil, dieses Mitgehen und Miterleben des Dichters macht diese Zeichnung Hindenbergs zu seinem persönlichsten Werk. Hier leuchtet weit mehr als aus allen andern Schilderungen Ludwigs die Stellungnahme des Verfassers aus der scheinbar sachlichen Zeichnung heraus. Diese innere Anteilnahme an den Geschehnissen überträgt sich auf den Leser, so dass er dieses Buch mit tiefer Ergriffenheit auf die Seite legt. Trotz dieses seltenen Mitgehens — oder wohl gerade deshalb — ist der Schriftsteller von einem grossen Muté zur Wahrheit beseelt. Diese «Sage von der deutschen Republik» zu

Die Herren der Erde.

Von W. H. Sollberger, Bern.

(Schluss.)

Dass der Kampf der Fascisten gegen die Vernunft, gegen das Denken, gegen den Geist, die Literatur und die Wissenschaft in erster Linie der kleinbürgerlichen *Halbildung* der Führer entspringt, dürfte von uns allen erkannt sein. Und diese Führer kann man eigentlich nicht Volksführer, sondern eher Volksverführer nennen, besonders wenn wir bedenken, dass sie nur eingebildete, größenwahnseitig gewordene Leiter kleinbürgerlicher Aufrührsparteien, ohne Geist, ohne neue Ideen, ohne neue eigene Wirtschaftsform sind. Wirklich sehr traurige Figuren. Diese «Führer» und ihre Bewegungen sind gezwungen, einen Vernichtungskampf gegen alles geistige, inhaltvolle zu führen, weil nämlich ihre Bewegung nur bestehen kann, wenn sie verschleiert, statt aufzuklären, weil ihre Existenz davon abhängt, ob und wie lange es ihnen gelingt, die Erkenntnisse der realen Verhältnisse mit allen Mitteln zu verhindern. Eine Bewegung, untertan einem Führer, die den Rausch an die Stelle der Erkenntnis, die Phrase an Stelle der Analyse setzt, muss die Männer und die Werke der Erkenntnis und der Analyse als Todfeinde ansehen. Die empirische Erkenntnis und die analytische Beweiskraft eines Nietzsche dürfte wohl zur Genüge bekannt sein, so dass auch ihm die Todfeindschaft angekündigt werden müsste. Die Todfeindschaft aber besteht darin, dass einige gewissenlose Schurken sich erfreuen, seine Lehren zurechtzufeuern, bis sie in den Ring des nationalsozialistischen und fascistischen «Denkens» passen. Ja, die Nationalsozialisten müssen mit Gewalt, Terror und Vernichtung verhindern, dass die Produkte des fortgeschrittenen Bewusstseins, wie sie wirklich sind, von den eigenen Anhängern zur Kenntnis genommen oder gar zu Waffen in den Händen der Feinde dieses Systems der Lüge und Verdrehung werden.

Die willigen Schafe des dummen, bedenklich geistesschwachen Führers merken nicht, dass sie hier nur eine kurzsichtige Spekulation in den Händen haben. Gerade das Verbot mehrerer tausend Werke von historischer Bedeutung, gerade das Verbot des selbständigen Denkens, einer Geistesanarchie, bewirken das Gegenteil. Lessings historische Bedeutung kann nicht rückgängig gemacht werden, die Gedichte Heinrich Heines sind aus den Hirnen derer, die sie lieben, nicht zu reissen. Der grobe Hegelschüler Feuerbach wird nicht dadurch vergessen, dass sie jetzt sein Grab verwüsten. Sie verfolgen den Hegelschüler Karl Marx mit tödlichem Hass und

schreiben, war für einen Demokraten, wie Ludwig einer ist, etwas tief Tragisches. Aber gerade als Mensch, als Demokrat musste Ludwig in diesem Buch nicht nur dem «klassischen Soldatenvolk» seinen Abgott HINDENBURG als Mensch verkleinern, er musste auch die Persönlichkeiten, die als Stützen und Führer der deutschen Demokratie diese nur militärische Grösse an die Spitze einer Republik gestellt haben, schonungslos von allen Seiten beleuchten.

Wir möchten dieses Lebensbild Hindenbergs, das ein literarisches und historisches Meisterwerk ist, allen warm empfehlen, denen daran gelegen ist, über den fast sagenhaften Hindenburg und seine Zeit ein getreues und doch lebendiges Bild zu bekommen.

R. Staiger.

Das Gute bricht sich Bahn.

Der ebenfalls im Querido-Verlag, Amsterdam, in der deutschen Originalausgabe erschienene und im «Freidenker», Nr. 22, 1934 besprochene Roman von Bruno Frank CERVANTES wurde soeben vom amerikanischen BOOK OF THE MONTH CLUB erworben. Die amerikanische Ausgabe erscheint bei THE VIKING PRESS.

Bücher haben ihre Schicksale.

Und sie sind ebenso mannigfaltig und überraschend wie die der Menschen. Glück entscheidet nicht über den Wert eines Menschen, Erfolg nicht über den eines Buches. Aber Bücherschicksale sind Gradmesser für das Denken und Wollen, das Wünschen und Sehnen der Menschen. An ihnen lässt sich die Geschichte der Menschheit be-